

Es gilt das gesprochene Wort

**Grußwort von Staatssekretärin Dunger-Löper
anlässlich des Gedenkkonzertes in Erinnerung an das
Massaker von Srebrenica am 10. Juli 2015**

- Sehr geehrte Frau Dr. Röper,
- sehr geehrte, liebe Frau Schedlich,
- sehr geehrter Herr Professor François,
- vor allem aber: sehr geehrte Frau Dr. Pašagić,

[Aussprache: Paschagitsch]

als sich die Nachricht von den Vorkommnissen in Srebrenica verbreitete, stand Europa unter Schock. Ich erinnere mich noch gut daran: Man glaubte diesen Nachrichten nicht, wollte nicht glauben, dass auf unserem Kontinent noch immer Menschen zu solch Verblendung und zu massenhafter, blindwütiger Grausamkeit fähig sein sollten.

Die Erinnerung an das Massaker in Srebrenica vor 20 Jahren ist auch für die Stadt Berlin von Bedeutung. Srebrenica war so etwas wie ein Wendepunkt im Bewusstsein dieser Stadt. Man kann es den Berlinern nicht verübeln: Aber ihr Denken kreiste seit dem Mauerfall vielleicht doch etwas selbstvergessen um die Licht- und Schattenseiten der Wiedervereinigung.

Nun aber waren die Visionen der großen Umbruchzeit von 89 – vom Anbrechen eines ideologiefreien Zeitalters oder auch vom Ende der Geschichte – plötzlich selber nur noch Geschichte. Auf einmal hatten wir uns einer brutalen Realität zu stellen, der Realität von Massenmord, von Vergewaltigungen, Flucht und Vertreibung.

45.000 Flüchtlinge kamen in jener Zeit aus dem ehemaligen Jugoslawien in unsere Stadt. Rund 30.000

von ihnen stammten aus Bosnien und Herzegowina, unter ihnen viele Überlebende aus Srebrenica.

Mit einem neuen Krieg in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg hatte niemand gerechnet. Und so stellte die große Anzahl Schutz suchender Menschen auch für Berlin eine erhebliche Herausforderung dar. Die Stichworte sind uns heute nur allzu bekannt: kurzfristige Herrichtung von Notunterkünften – in Turnhallen und anderswo –,

Bereitstellung von Lebensmitteln, ärztliche und vor allem auch psychologische Versorgung, Beschulung der Kinder und Jugendlichen, und vieles andere mehr. Wie gesagt: Aufgaben, die uns heute nur allzu bekannt sind, nur waren – das darf man nicht vergessen – die Dimensionen damals ganz andere.

Berlin war in dieser Zeit die größte Aufnahmestadt außerhalb des früheren Jugoslawiens.

Und es erwies sich als glückliche Fügung, dass bereits 72.000 Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien in unserer Stadt lebten. Sie haben in geradezu vorbildlicher Weise Solidarität bewiesen und ihren notleidenden Landsleuten bei Seite gestanden und – wo immer nötig und möglich – Unterstützung gewährt.

Aber auch unter ihnen entwickelten sich ethnische Spannungen. Wie in Jugoslawien spaltete sich alsbald die Berliner Community in nationale resp. ethnische Gruppen auf.

Daher war es für den Senat von eminenter Bedeutung, dass aus den Reihen der jugoslawischen Community ein Verein gegründet wurde, der jedem hier ankommenden Menschen Hilfe anbot, gleich welcher Zugehörigkeit er war: der Verein *südost Europa Kultur*.

Die damalige Ausländerbeauftragte des Berliner Senats, Barbara John, erkannte sofort die wichtige Mittlerfunktion, die dieser Verein haben würde, und nahm ihn in die Landesförderung auf. Für den Senat von Berlin ist dieser Verein seit seiner Gründung ein vertrauenswürdiger Partner, der seine kompetente Arbeit regelmäßig den sich wandelnden Bedürfnissen der Menschen anpasst und sich den verändernden Aufgaben stellt.

Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, Ihnen, den Gründern und Mitstreitern von *südost Europa Kultur*, im Namen des Senats für Ihre engagierte, inzwischen dreiundzwanzigjährige Arbeit danken. Sie haben Tausenden von Menschen in häufig existenziellen Nöten Beistand geleistet, sich ihrer Leiden angenommen, sie ins Leben zurückgeführt.

Von Edward Said, dem einstigen Vordenker einer Aussöhnung zwischen Israelis und den Palästinensern, stammt das prägnante Wort: „Der Humanismus ist die letzte Verteidigungslinie, die wir haben.“ Es ist dieses Denken, das auch Ihre Haltung, Ihre Arbeit im Verein *südost Europa Kultur* auszeichnet.

Ihr alltägliches Engagement zeugt von Humanität und dem Wunsch nach Verständigung, nach der Überwindung von Feindschaft – von grausamster Feindschaft – und deren seelischen Folgen. Und so wundert es nicht, dass die Stiftung, die 2006 zur Unterstützung der Arbeit des Vereins errichtet werden konnte, den Namen „**ÜBERBRÜCKEN**“ trägt.

Aus den tragischen Entwicklungen auf dem Balkan in jenen Jahren haben Sie ganz konkret die Lehre gezogen und setzen sich seither für Völkerverständigung und Toleranz ein und wenden sich gegen Diskriminierung, Nationalismus und Rassismus.

Es sind die Lehren, die speziell wir Deutschen auch aus unserer Geschichte ziehen. Deshalb sind wir in besonderer Weise gefordert, gegen jede Anzeichen von

Ausgrenzung, Intoleranz und Rassismus in unserem Land vorzugehen. Deshalb sehen wir uns zugleich in der Pflicht, aus politischen, ethnischen, religiösen und rassistischen Gründen Verfolgten eine sichere Zuflucht zu gewähren und ihnen menschlich beizustehen.

Unsere Geschichte hat uns zudem millionenfach gelehrt, was Entwurzelung bedeutet: Wie schwer der Verlust von Heimat zu verkraften ist. Wie lange traumatische

Erfahrungen von Flucht und Vertreibung nachwirken. Ja auch, wie leicht kulturelle Differenzen zu Ausgrenzung und Stigmatisierung führen.

Für das Ankommen in unserer Gesellschaft ist zivilgesellschaftliches Engagement, sind Initiativen und Vereine wie *südost Europa Kultur* von größter Bedeutung, ja unerlässlich.

Wir sind der Stiftung und dem Verein *südost Europa Kultur* außerordentlich dankbar, dass sie mit dieser Veranstaltung an die Geschehnisse von Srebrenica erinnern. Die Umstände und die Opfer dieses Genozids vor 20 Jahren dürfen und sollen nicht in Vergessenheit geraten.

Und wir sind dem Verein wie auch der Stiftung dankbar für das großartige Beispiel, das sie seit zwei Jahrzehnten geben – von Offenheit für das Leid anderer, von täglich

gelebter und praktizierter Humanität, für die Fähigkeit, an jener „Verteidigungslinie“, von der Edward Said spricht, nicht aufzugeben, sondern beharrlich weiterzukämpfen.

Es ist diese Fähigkeit, die auch die heutige Preisträgerin in Besonderem auszeichnet. Deshalb freue ich mich auch, bei Ihrer Ehrung, Frau Dr. Pašagić, nun zugegen sein zu können.